

Verehrter Herr Präsident, liebe Gäste, liebe Synodale,

das Thema dieser Gesprächssynode „Werte“ hat kaum jemanden spontan begeistert. Im Gegenteil, viele haben kritisch gefragt: Warum denn Werte? Ist das nötig? Wir haben doch Werte.

Ja, wir haben Werte. Aber wenn wir als reformierte Kirche unser Leben und unsere Kirche im Blick auf Werte gestalten wollen, dann müssen wir uns drei Herausforderungen stellen:

1. Erinnerungen an Werte helfen nicht weiter. Werte müssen aktuell sein:

Im **Artikel 1** unserer KO sind die für unsere Kirche wesentlichen Werte formuliert. Knapp zusammengefasst geht es dabei um: Glauben, Gemeinschaft, weltweite Verbundenheit und Gerechtigkeit. Niemand wird etwas dagegen haben. Aber warum sind da nicht auch noch Werte wie zum Beispiel: Frieden oder Ehrfurcht vor dem Leben genannt? Jede Zeit hat ihre eigenen Themen und Probleme, denen sie sich stellen muss. Darum muss jede Generation von Synodalen wieder neu über Werte nachdenken, nämlich über die aktuellen Werte, welche ihre Zeit prägen und sie muss den Mut haben, zu konkreten Resultaten zu kommen, wollen wir eine lebendige Kirche sein.

2. Erst dank Grenzen können wir konkrete Werte leben.

Das Problem mit konkreten Resultaten ist, dass es immer andere Resultate ausschliesst. Unsere Mittel und unsere Kräfte sind beschränkt: Der Tag hat nur 24 Stunden und wir haben nur 2 Hände. Da ist die Versuchung gross, es bei vagen Werteerklärungen zu lassen. Man bekommt dann das Gefühl, alles sei noch offen und würde dann schon irgendwann gemacht.

Grenzen sind so etwas wie die „Disziplin der konkret gelebten Werte“. Es führen zwar viele Wege nach Lenzburg, gehen kann ich aber nur einen einzigen, will ich tatsächlich ans Ziel kommen und nicht herumirren.

Es gibt kaum etwas, das uns Reformierten so schwer fällt, wie Grenzen sichtbar zu machen und zu akzeptieren. Grenzen können einengen, ausgrenzen, verurteilen. Davor fürchten wir uns. Die Geschichte hat es uns gelehrt, zu Recht. Trotzdem gibt es die hilfreiche Seite von Grenzen, weil sie uns einen konkreten Weg abstecken. In unserer heutigen Wertediskussion geht es nicht nur darum, Werte zu benennen, sondern sich ganz konkret auf einige wenige einzuschränken.

Für unsere Kirche ist das kein neuer Weg. Wir haben Grenzen. Auch glaubensmässig ist nicht alles „schon recht“. Wir haben uns definiert, als Kirche, die durch die reformatorischen Wurzeln des 16. Jahrhunderts geprägt ist.

Wir haben 2 Sakramente, nicht mehr und nicht weniger.

Wir bekennen uns zu Christus, zum Schöpfergott und zum Heiligen Geist.

Wir orientieren uns nach der ganzen Bibel, dem Alten und dem Neuen

Testament, ob uns nun alle Inhalte passen oder nicht. Wir haben zwar die

Offenheit, auch andere Kirchenformen anzuerkennen als einen vollgültigen Weg im Glauben.

Wir verschmelzen aber nicht mit ihren Gepflogenheiten und ihren besonderen Glaubenssätzen.

Statt alles machen zu wollen, legen wir uns auf ein Arbeitsprogramm fest und versuchen dadurch Werte ganz konkret zu leben. Beispiel :

Wert „Mitmenschlichkeit“: Bsp. Das Engagement für die Entwicklungszusammenarbeit z.B. die grosszügige Gutsprache für den Nothilfefonds der Landeskirche.

Wert „Fremdenliebe“, „Verständigung“: Wir haben gesehen, dass es ein ganz konkret ein Problem ist für Frauen aus fremden Kulturen, in unseren Spitälern zu gebären. Wir haben Mitarbeitende, welche diese Kulturen bestens kennen. So haben sie interkulturelle Kurse an den Kantonsspitälern Baden und Aarau angeboten für das Spitalpersonal und Interessierte über Geburtssituationen in anderen Kontinenten.

Wert „Frieden“: Wir bekennen uns zur Gewaltfreiheit. Wir setzen es um z.B. mit Präventivmassnahmen im „Peace Camp“ an den Open Airs im Kanton Aargau.

Wert „christlicher Glaube durch vielfältige Zugänge“: Glauben 12, Alpha live, Take a way, Theologiekurse, PACE 3 und vertiefende Veranstaltungen auf dem Rügel. Die bewusste Förderung einer reichen Gottesdienstkultur. Beiträge an Radio und TV. Plakatkampagne...

Es gäbe noch vieles mehr zu nennen. Jede Entscheidung für ein Programm, setzt Grenzen für anderes, auch Mögliches.

3. Herausforderung: Viele Stimmen zulassen und trotzdem einen gemeinsamen Weg finden:

Wir sind eine aktive und rührige Kirche gewesen, wir sind es noch heute. Aber unsere Aktivitäten verkommen zu Aktivismus, wenn sie nicht aus einer gemeinsamen Kraftquelle und Überzeugung heraus gestaltet werden in unseren Kirchgemeinden, in unserer Kantonalkirche, in unserem persönlichen Leben. Trotz aller individuellen Freiheit, brauchen wir gemeinsame Werte, die uns zusammenhalten und bewegen. Finden wir diese gemeinsame Grundlage nicht immer wieder, dann wird es immer zufälliger, was vertreten wird. Aber: Was ist das für eine Kirche, die durch Zufälligkeiten bestimmt wird?

Das kritische Stirnerunzeln im Vorfeld dieser Gesprächssynode hat sicher seine Berechtigung. Einfach ist es nicht, sich über Werte zu unterhalten. Heute sagen viele: „Ich habe schon meine Werte, aber die sind meine Privatsache.“ Manche finden das ewige Diskutieren mühsam. Am liebsten würden sie es etwa an eine Universität delegieren, „sollen die doch denken, was richtig ist“ oder an eine kleine Kommission oder sogar an eine einzige Person. Reformiert ist, gemeinsam an einer Linie zu arbeiten, den Mut zum Dialog zu haben und die Konsequenz das, was man als wichtig und richtig erkannt hat, auch in die Tat umzusetzen.

Unsere Kirche muss Position beziehen, aber soll auch Positionen in Beziehung zueinander setzen. Nicht selten ist genau das schwierig. Denn wer wirklich von Werten spricht, die ihm etwas wert sind, der kann meistens nicht nur sachlich darüber reden. Er muss es auch nicht. Eugen Drewermann, der grosse Theologe und Kirchenkritiker definiert zu grosse Distanziertheit als Hölle. „Denn Hölle,“ so sagt er, „das ist für Jesus dieser Zustand kalter Sachlichkeit, die es schafft, Armut anderer, womöglich bei allem frommen Sprechen von Gott und bei aller moralisch-juristischen Korrektheit, einfach zu übersehen; das ist der Zustand, in dem Menschen sich eingerichtet haben, ohne dass ihnen noch irgend etwas zu fehlen scheint; und doch fehlt ihnen alles: Menschlichkeit, Wärme, Barmherzigkeit. Solche Menschen kommen nicht in die Hölle, sie leben in der Hölle, ohne es zu merken.“

Wie dankbar wir für Toleranz und interessierte Sachlichkeit sein können, hat uns die Geschichte bitter gelehrt. Aber dieses Respektieren des anderen darf nicht mit Gleichgültigkeit verwechselt oder zur Sprachlosigkeit werden. Werte gibt es nur, wenn man sie fühlt und auch lebt. Das schliesst weder Toleranz, noch gegenseitigen Respekt aus.

Die Herausforderung besteht nicht einfach in der Technik eines gelungenen Dialoges, sondern im Willen, diesen auch führen zu wollen. Mit Sorge beobachtet der Kirchenrat, dass die Dialogfähigkeit zwar gelobt wird, aber zunehmend abnimmt. Man lässt sich nicht mehr gerne etwas sagen. Man sucht mehr als früher Gleichgesinnte und setzt sich dem anderen möglichst nicht aus. Wir merken das bis in die Freiwilligenarbeit hinein, wenn sich Mitglieder nicht mehr zur Verfügung stellen, weil sie sich den Diskussionen mit den anderen nicht mehr aussetzen wollen. Dialog meint nicht Einstimmigkeit, sondern die Freude an Vielfalt.

Wir wollen keine zufälligen Werte, wir wollen sie bewusst setzen und bewusst mit ihnen arbeiten. Wir wollen das als Gemeinschaft, in der die einzelne Stimme wichtig ist und doch ein gemeinsamer Weg gefunden werden kann. Wir tun das als Landeskirche mit dem klaren Auftrag als Teil der Gesellschaft, diese Gesellschaft auch mitzugestalten und mitzubestimmen. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen heute Nachmittag in Ihren Gruppen eine angeregte und sehr konkrete Diskussion.